

Die Internationale

Autor(en): **Zulauf, F.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **11 (1917)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-134053>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

mehr gereicht, weil schon ihre Aufgabe riesengroß war. Wir dürfen besonders jetzt, wo wir uns wieder anschicken ihre große Tat zu feiern, nicht dabei stehen bleiben, immer wieder das Faktum der aufgebrochenen Tür zu bewundern. Das ist immer die wahre Treue gegen eine große Vergangenheit gewesen, daß man ihr Werk fortsetzt. Freiheit von den Werken einer moralistischen Gesetzhaltigkeit, getrösteter Sünder Schmerz, es ist etwas großes und doch — zu wenig. Wir alle wollen uns der tröstlichen Hoffnung freuen, einst selig sterben zu dürfen, dessen gewiß, daß, was in uns an ewigem Leben hienieden lebendig geworden, über den plötzlichen Abbruch des Todes hinaus von Gott weitergeführt wird. Aber auch das, wir sagen es im Einklang mit den Verheißungen der Bibel, die uns die Reformatoren in die Hand gedrückt haben — es ist zu wenig. Wir müssen — die Not der Zeit verlangt es flehentlich von uns — wieder diejenigen Wahrheiten auf den Leuchter stellen, welche die Reformation noch nicht ins Zentrum gesetzt hat, die Wahrheiten, auf die alle Welt wartet, die aller Schwäche einer aufs Heil des Einzelnen abstellenden Kirche ein Ende machen müssen.

Es ist der Glaube an das kommende Reich Gottes, den wir mit der Leidenschaft und der Freude unseres Herzens umfassen wollen. Er ist es, den wir in seiner ganzen biblischen Tiefe ergreifen müssen, wenn unsere Hoffnung auf eine vom Geldwesen erlöste Menschheit ein rechtes Fundament haben soll. Wir sind in Heil und Unheil unauflöslich verknüpft, sind Brüder. Ueber unserem Einzelheil, es umfassend und tragend, weit hinausgehend selbst über unsere soziale Hoffnung, steht als das große Ziel alles Menschenlebens die erneuerte Schöpfung, die wieder zu Gott zurückgekehrt ist. Es ist der Glaube an eine neue Welt Gottes, wo sein Wille Alles neu macht, ebenso sehr ins Einzelne hineindringt als auf das Ganze geht, wo Gottes Gerechtigkeit nicht nur Raum gegeben wird in unseren Herzen, sondern in der ganzen Schöpfung, der uns hell aus dem Alten Testament entgegenstrahlt, der Glaube, in den wir wieder hineinwachsen müssen, von dem wir leben können.

Max Gerber.

Die Internationale.

Am 3. September, dem „roten Sonntag“, sah ich im Kinderspiel das Bild der Internationale. Die Kinder der Sonntagschulen von Delsberg und den umliegenden Dörfern kamen auf einer im Mittelpunkt gelegenen Waldwiese zusammen und tummelten sich im prächtigen Sonnenschein. Eben sang die Sonntagschule von C., um ihre Lehrerin versammelt, ein Lied. Die weite Wiese am Bergabhang war mit mannigfaltigen zwanglosen Gruppen besät. Da nahm

ich zwei Mädchen bei der Hand und sagte: „Gebt die Hand weiter! Es sollen sich andere anschließen.“ Zögernd folgten sie meinem Wort. Dann erklärte ich: „Wir bilden einen Kreis um den singenden Chor!“ Das war eher gesagt als getan. Doch als die Sänger verstummten, war schon ein großer Halbkreis da von hundert Kindern und hundert andere begriffen: „Wir da nebenaus wären eigentlich berufen, die Hand einander auch zu reichen und den Kreis zu schließen!“ Es geschah. Doch wozu der Kreis? Er mußte nach Kinderart sich drehen und zwar nach einer Melodie. Ein Kirchenlied wird vorgeschlagen. Ich sage: „Nein! Ein Kinderlied! Vielleicht ‚Ah! mon beau château!‘“ Die Kinder sind einverstanden und sagen bald, wie der Gesang beginnt: „Wir brauchen zwei Kreise! Ihr dort gebt Euch die Hand!“ Bald ist ein zweiter, ein kleinerer Kreis gebildet. Zwanzig Kinder inmitten von zweihundert singen das Echo: „Le notre est plus beau.“ Zum Wechselgesang drehen sich die beiden Kreise, der innere kleine gewandt und zuverlässig, der äußere große oft mühsam. Zeitweise zerriß die Kette bei einem steilen Bord am Abhang, um sich nach erfolgtem Ruck bald wieder zu schließen. Denn die kleine Schar in der Mitte wirkte vorbildlich und anspornend auf den Umkreis. Der fröhliche Ringelreihen erfreute die Kinder eine ganze Viertelstunde lang. Im Spiel war das Wunder erschienen, daß die Kinder aus der Stadt und den verschiedenen Dörfern der Gegend Hand in Hand sich fanden, eine kleine Internationale, die uns Erwachsene mahnt: „Werdet wie die Kinder! Reicht Euch, Ihr getrennten Brüder, die Hand! Weltbürger aller Länder, vereint Euch!“

Einige Einzelheiten in diesem Bild vom 3. September sind lehrreich. Sie weisen uns auf den Weg hin, der zur erwünschten neuen Internationale führt. Es braucht einmal unter den mehrsprachigen Leuten eine verständliche Marschmelodie, die durch aller Beteiligten Herz geht. Ein Kirchenspruch wird uns da kaum helfen. Auch nicht irgend eine mühsam ersonnene Formel der Gelehrten. Ein schlichtes herzliches Wort wird's sein müssen. Ein allgemein menschlicher Ton, wie ihn einst die Freunde des Menschensohns aus Nazareth vernahmen; wie die „mindern Brüder“ ihn einst von Franziskus aus Assisi hörten; wie ihn Rousseau anschlug, der aus engen Christen Menschen warb; wie er durch Pestalozzi zu den Kindern und Kinderfreunden der Schweiz und der umliegenden Länder drang. Rechte, warme Menschlichkeit, Brüderlichkeit, Kindlichkeit muß uns befeelen, muß die urbezwingende Melodie abgeben, die uns alle begeistert und mitreißt und zusammenhält.

Ein anderes Zeichen, das uns im Bild jener spielenden Kinder zum Nachdenken reizt, ist der kleine Kreis in der Mitte, der damals auf der Wiese der Kinder die Situation rettete und auf die Dauer sich als notwendiger Helfer erwies. Wer ist dieser Mittler? Man möchte vielleicht an die Schweiz denken, die in der Mitte der sich bekämpfenden Völker das Friedensreich symbolisch darstellt und mahnt:

„Habt Frieden wie wir!“ Doch gerade jener 3. September hat uns deutlich gezeigt, daß in unserem Schweizerland die vorbildliche Eintracht fehlt. Wir bieten unser Militär gegen die eigenen Volksgenossen auf und zwar gerade gegen die Prediger des Gedankens der Menschheitsorganisation. Aber vielleicht ist in der Gegenwart, da die „rote Internationale“ darniederliegt, auch der erforderliche Kern und feste Anknüpfungspunkt derselben nicht da. Ja, dieser Mittler, der vorbildlich und anfeuernd in der Internationale sich bewegen muß, war leider nicht recht vorhanden und hat durch seine Abwesenheit den Untergang des von den Arbeitern angestrebten Menschheitsbundes auf Erden verschuldet. Es fehlten in unsern Zeiten die Jesuszünger, die nicht isoliert, sondern als „kleine Herde“ weithin sichtbar das Friedensreich verkörperten, erkennbar als ein Herz und eine Seele, durch ihre Sammlung ein Beweis der eintreffenden Verheißung: „Es wird ein Hirte und eine Herde sein!“ Dieser Kern aller Völkerverbrüderung, dieser Kreis der Jünger und Nachfolger Jesu, sollte sich endlich wieder bilden. Welche Aufmerksamkeit müßten gerade jetzt die Proletarier aller Länder, die erschüttert von ihrem Fall sich erheben möchten, einer wahrhaft christlichen Gemeinschaft schenken! Welche freudige Ueberraschung wäre es für sie, wenn sie spüren könnten: „Die wahren Christen, einträchtig unter sich, werfen auch keine Steine auf uns und unsern Bund, sondern ersehnen ihn mit uns und verwirklichen ihn in ihrem engern Kreise wahrhaftiger und treuer noch als wir!“ Oh wenn wir Christen doch endlich einmal, statt uns mit dem Zusammenbruch der Arbeiterinternationalen zu trösten, auf ihr neues besseres Erstehen hofften, wenn wir uns zu ihr in Beziehung setzten, in den Dienst ihrer Belebung und Beredlung und Vertiefung uns stellten! Dann dürfte sie doch einmal aus einem Ideal zu einer reichen Wirklichkeit werden. Wo immer die „kleine Herde“ sich in Gesinnung und Tat zusammenfindet, ist sie ein Beweis der Notwendigkeit und Möglichkeit des weltumspannenden Friedensreichs und dadurch eine unentbehrliche Licht- und Kraftzentrale der Menschheit.

Wann aber soll sich dieses Weltwunder (denn als solches wird uns das religiös-soziale Leben erscheinen) ereignen? Vielleicht schon bald! Ein Drittes ist mir damals beim Spiel der Kinder aufgefallen: wir hatten die Knaben fast vergessen! Die meisten waren eben im Wald beim Räuberspiel. Sie herbeizuholen hätte Zeit gekostet. So sungen wir unbekümmert mit den Mädchen und den kleinen Knirpsen den Ringelreihen an. Unser sofortiges Vorgehen wurde reichlich belohnt. Die „Jäger“ und „Räuber“, als sie, ihres Treibens müde, zum Walde heraustraten und unser Beginnen gewahrten, machten große Augen. Sie mußten sich sagen: „Die können auch etwas Rechtes, leisten mehr als wir!“ Darum sollen ganz ruhig die Frauen und durch sie die Kinder sich international einstellen; sollen, von kriegerischem Wesen ungerührt, Friedensgedanken hegen und Friedenswerke fördern; sollen jetzt schon den Friedensbund schließen, für den wir Männer leider

jetzt oft Zeit und Sinn nicht haben. Aber auch wir Männer wollen umlernen und desgleichen tun, damit sich bewahrheitet, was einst Hilty geweissagt:

„Es wird noch einmal werden, bevor die Welt vergeht,
Daß doch auf dieser Erden ein Friedensreich entsteht.
Ein Reich der Edlen, Freien, auch von sich selber frei.
Ein Bund der Wahren, Treuen, dem Geist des Guten treu.
Es wird zu keinem Tempel dies Volk vereinigt gehn.
Man wird den selben Stempel auch sonst an allen sehn.
Und wo nur Einer bliebe, da würd' er nicht besiegt.
Es ist die Kraft der Liebe, die alles überwiegt.

„Bergfrieden“ Kiental, 29. September 1916.

F. Zulauf.

Der Kampf um den Frieden.

Die mit dem Friedensangebot der Centralmächte begonnene Friedensbewegung hat also vorläufig mit einem Fiasko geendigt. Zwischen jenes und die Antwort der Entente hat sich noch die Note Wilsons eingeschoben mit dem Wunsche an die Kriegführenden, ihre Friedensbedingungen mitzuteilen. Die Entente hat diesen Wunsch erfüllt, die Centralmächte hingegen sich darauf beschränkt, eine Friedenskonferenz an einem neutralen Ort vorzuschlagen.

Wo stehen wir nun?

Die Antworten der Entente sind selbstverständlich nicht das, was wir hofften. Man wünschte mehr Höhe des Tones. Auch ist es wohl ein Fehler, daß sich die Antwort an Wilson auf Einzelheiten einläßt. Die unendlichen Schwierigkeiten, mit denen diese einzelnen Probleme der europäischen Politik, die jetzt gelöst werden sollten, behaftet sind, können nur dann überwunden werden, wenn gewisse neue Prinzipien festgestellt und anerkannt sind. Wenn z. B. eine allgemeine militärische Abrüstung zustande käme, dazu Abmachungen über die Kolonien und die allgemeine Handelspolitik, die allen Völkern möglichst gleiche Bedingungen für den wirtschaftlichen Wettbewerb gewährten, die vielmehr diesen Wettbewerb grundsätzlich aufhoben und in sein Gegenteil verwandelten, hätte es dann noch so viel zu bedeuten, ob Elsaß-Lothringen zu Deutschland oder zu Frankreich gehöre oder alle Polen einen selbstständigen Staat bildeten oder nicht? Wenn aber jene Prinzipien nicht obenauf kommen, wie soll dann die doch so notwendige Neuordnung Europas zustande kommen? Wozu dann noch kommt, daß über diese einzelnen Forderungen auch treue Anhänger jener Prinzipien verschiedener Meinung sein können und daß diese Forderungen geeignet sind, arge Mißverständnisse zu erzeugen und die Flamme des Hasses gewaltig zu nähren, was denn auch schon reichlich geschehen ist.